Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 500. **Donnerstag** den 1. October 1896. **90. Jahrgang.**

Die Aufgaben des nationalliberalen Delegirtentages.

Dem bevorstehenden Delegirtentage der nationalliberalen Partei sehen die Genossen und Freunde der Partei nicht ohne eine gewisse Besorgniß, die Gegner derselben nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, die Einen wie die Anderen mit berechtigter Spannung entgegen. Jedenfalls tritt an jeden Parteigenossen die ernste Pflicht heran, zu den verschiedenen, zum Theil gegensätzlichen Anschauungen über den Verlauf des Delegirtentages, die zunächst in der Tagespresse aufgetaucht sind, feste Stellung zu nehmen.

Der Unterzeichnete, der die Grundsätze des National-Liberalismus vom Anbeginn seiner politischen Laufbahn an ohne Wandel vertreten, der seit dem Entstehen einer nationalliberalen Partei dieser treulichst angehangen und für deren Interessen unermüdlich nach besten Kräften gewirkt hat, muß zwar, zu seinem aufrichtigen Bedauern, infolge seines hohen Alters (er trat soeben in sein 85. Lebensjahr) auf eine persönliche Betheiligung an den ohne Zweifel sehr anstrengenden und aufregenden Verhandlungen des Delegirtentages verzichten, kann es sich aber nicht versagen, seine Gedanken darüber, welchen Ausgang diesen Verhandlungen er wünscht und erhofft, wenigstens auf diesem Wege kundzugeben.

Daß die eifrigen Bestrebungen aller Theilnehmer am Delegirtentage darauf gerichtet sein werden, die Partei sowohl in ihrem äußeren Zusammenhalte, als auch in ihrem unveräußerlichen inneren Wesen unversehrt zu erhalten, ja zu kräftigen, daher das Einigende in den Vordergrund zu stellen, das Trennende auszugleichen, ist wohl zweifellos.

Als dieses Einigende erscheinen die großen leitenden Gesichtspuncte, an denen die Partei seit ihrem Bestehen, das heißt seit nun fast 30 Jahren, unverrückt festgehalten hat, insbesondere die folgenden Gedanken:

„Das Vaterland über der Partei;

das Allgemeininteresse über allen Einzel- und Sonderinteressen;

die Unabhängigkeit der Partei nach rechts und links — unbeschadet solcher Bündnisse, die zur gemeinsamen Vertheidigung der höchsten Güter der Nation und der gesellschaftlichen Ordnung nothwendig sind, unter strenger Fernhaltung aller solcher Compromisse, die blos taktischen Zwecken dienen;

entschiedene Bekämpfung jedes Rückschritts und beharrliche Erstrebung einer stetigen Fortentwickelung aller Einrichtungen — im Reich und in den Einzelstaaten — des öffentlichen Lebens in Gesetzgebung und Verwaltung, unter Berücksichtigung einerseits der gegebenen Verhältnisse, andererseits der höchsten nationalen Aufgaben;

energische Vertretung alles Dessen, was theils die Macht und Sicherheit des Reiches, theils den Schutz des Deutschthums gegen Angriffe oder Anmaßungen, von welcher Seite diese auch kommen mögen, betrifft;

kräftige Wahrung der constitutionellen Grundsätze;

entschlossenes Eintreten für alle gerechten Wünsche und Beschwerden des Volkes."

Auf der allgemeinen Grundlage solcher politischen Ideen (deren Berechtigung wohl kein Mitglied der Partei wird bestreiten wollen) kann es gewiß nicht schwer fallen, in Bezug auf deren praktische Anwendung in einzelnen Fällen eine Verständigung zu erzielen.

Die Gefahr trennender Meinungsverschiedenheiten liegt bekanntlich auf dem wirthschaftlichen Gebiete. Hier möchte Eines unumgänglich sein, nämlich: gewisse Grenzpuncte zu fixiren, über welche hinaus weder die Partei als solche (was sicherlich nicht geschehen wird), noch aber auch der einzelne Parteigenosse auf eigne Hand gehen dürfe. Als solche Grenzpuncte möchten wohl zweifellos zu bezeichnen sein:

1) das Verhalten zu Anträgen, welche, wie der Antrag Kanitz und verwandte, durch die geforderte Verstaatlichung ganzer wichtiger Zweige unseres Handels uns dem socialistischen Gesellschaftsideal entgegenführen würden;

2) ebenso zu Anträgen, deren Durchführung uns in eine längst überlebte Zeit zurückzuwerfen droht, wie die Anträge auf Zwangsinnung mit Befähigungsnachweis.

Nahezu, wenn auch nicht ganz dasselbe gilt von den Versuchen, unsere erprobte Goldwährung rückgängig zu machen und damit eine gefährliche Verwirrung in unserem Geldwesen herbeizuführen.

Gewiß wird unsere Partei allzeit aufrichtig bestrebt sein, die berechtigten hochwichtigen Interessen sowohl der Landwirthschaft, als des gewerblichen Mittelstandes auf jede Weise und mit allen Mitteln, welche nicht gegen das allgemeine Wohl verstoßen und welche einen praktischen Erfolg versprechen, zu fördern, und sie wird gut thun — nicht blos im eigenen Interesse, sondern im Interesse des allgemeinen Friedens —, diese ihre redliche Absicht auch durch zweifellose Thaten zu erhärten; allein weder die Partei, noch der einzelne Parteigenosse darf sich durch Rücksichten der Wahltaktik oder dergleichen verleiten lassen, solchen Sonderinteressen, welche sich als einseitige und ausschließende durchzusetzen suchen, Zugeständnisse zu machen, die mit den obersten Grundsätzen einer gesunden Wirthschaftspolitik im Widerspruch stehen. Innerhalb dieses Rahmens wird man sich hoffentlich verständigen können, zumal da die Zölle, ein Hauptgegenstand des Streits, durch die Handelsverträge auf längere Zeit festgelegt sind.

Aehnliches gilt von der Stellung der Partei, nicht sowohl zu der Socialdemokratie (denn diese kann nicht zweifelhaft sein), als zu den sogenannten „Socialreformen". Die große socialpolitische Gesetzgebung wird natürlich die nationalliberale Partei im Geiste ihres hochherzigen Urhebers, unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I., fortführen und ausbauen, auch wohl zweckmäßiger gestalten helfen. Auch an einer wohlerwogenen, den Bedürfnissen unserer Industrie Rechnung tragenden Arbeiterschutzgesetzgebung wird sie mitarbeiten, überhaupt zu jeder Verbesserung der Arbeiterzustände, welche ohne Schädigung solcher Interessen geschehen kann, deren Nichtbeachtung leicht auf die Arbeiter selbst zurückfallen möchte, gern die Hand bieten. Dagegen wird sie weitergehenden, wenn auch noch so gutgemeinten Anforderungen nach dieser S[illegible] hin nicht ohne die ernsteste Prüfung ihre Unterstützung [illegible] dürfen.

Das wären meine Gedanken über d[illegible]tspuncte, welche wahrscheinlich den Delegirtentag beschäftigen werden. Daß ich dieselben hier kundgegeben und zu be[illegible] sucht habe, mag seine Rechtfertigung finden in [illegible] Interesse an dem unveränderten Fortbestand un[illegible] Gedeihen einer Partei, welcher zuzugehören all[illegible] gewesen ist.

Karl Bi[illegible]

Deutsches R[illegible]

* **Leipzig**, 30. September. Nach [illegible]gen Wandlungen, die in der Redaction des „Volks" vor sich gegangen sind, wird man dieses Blatt unbedenklich und ohne Gefahr zu laufen, ein Dementi zu provociren, als das Organ des Herrn Stöcker bezeichnen dürfen. Im „Volk" aber war mit Bezugnahme auf das Schreiben des Fürsten Bismarck an einen hervorragenden Führer der amerikanischen Bimetallisten dieser Tage zu lesen:

„Bei den 20 Millionen Deutschen in der weiten Welt außerhalb der schwarzweißrothen Grenzpfähle hat nicht einer so guten Klang, als der Name: Bismarck! In diesem Namen verkörpert sich ihnen, deren Väter vielleicht noch aus dem zerrissenen verspotteten Deutschland ausgewandert sind, die Größe des Vaterlandes .... Auch ohne Amt und Würden macht unser Altreichskanzler Weltgeschichte. Gott erhalte uns noch lange seinen Rath!"

Das schreibt jetzt das Organ Dessen, der vor ein paar Jahren seinen „Scheiterhaufenbrief" verfaßte, in dem es wörtlich hieß:

„X. sagte mir, daß Sie einige Artikel, die das schnöde Spiel Bismarck's und Gen. mit dem Kaiser aufdecken, für zeitgemäß hielten. Darf ich Ihnen dagegen meine Anschauungen über das, was ich für richtig halte, darlegen? Ich glaube, daß im Augenblick Fürst Bismarck den Kaiser vollkommen eingenommen hat, ganz besonders in Bezug auf das Cartell, das nun einmal Bismarck für die Grundlage seiner Politik und für ein ungemein großes Ereigniß ansieht. Will man dagegen die Bismarck'schen Intriguen seit der Waldersee-Versammlung ausspielen, und zwar mit mehr oder weniger Gegenüberstellung von Bismarck und dem Kaiser, so verliert man das Spiel und reizt den letzteren. Was man meines Erachtens thun kann und muß, ist Folgendes: Principiell wichtige Fragen ... muß man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerschärfsten Weise benutzen, um dem Kaiser den Eindruck zu machen, daß er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Schluß auf Bismarck überlassen. Man muß also rings um das politische Centrum resp. das Cartell Scheiterhaufen anzünden und sie hell aufladern lassen . . Merkt der Kaiser, daß man zwischen ihm und Bismarck Zwietracht säen will, so stößt man ihn zurück."

* **Berlin**, 30. September. Durch polnische Blätter wird ein sehr verständiges Verhalten der Ansiedlungscommission bekannt. Der Sachverhalt ergiebt sich aus folgenden Actenstücken:

I. Ans.-Commiss. f. d. Provinzen Westpreußen und Posen.
J.-Nr. 10265/96 A III.
Posen, den 25. Juni 1896.

Es ist mir zu meiner Kenntniß gelangt, daß Sie Ihre Wirthschaft einem gewissen Cork verkauft haben. Wenn hierdurch Ihre Besitzung in polnische Hand übergegangen ist, so kann ich Sie zur Ansiedlung nicht zulassen. Das auf die Vermehrung der bäuerlichen deutschen Bevölkerung in Posen gerichtete Bestreben der Ansiedlungs-Commission läßt dies nicht zu. Ich gebe einem aus dem Westen anziehenden deutschen Wirthe den Vorzug u. s. w.

Der Präsident der Ans.-Commiss.
gez. von Wittenburg.

II. J.-Nr. 10510/96. A. III.
Posen, den 12. Juli 1896.

Nachdem sich meine Vermuthung, daß Ihre Besitzung durch den Verkauf in polnische Hand übergegangen ist, bestätigt hat, kann ich Sie, wie Ihnen bereits in meinem Schreiben vom 25. Juni d. J. gesagt worden ist, zum Erwerb einer Ansiedlerstelle in Wydzierzywice nicht zulassen. Der mit Ihnen unterm 4. v. M. abgeschlossenen Punctation muß ich meine Genehmigung versagen.

Der Präsident d. A.-C.
u. s. w.

III. J.-Nr. 11458/96.
Posen, den 15. Juli 1896.

Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, aus welchem Grunde ich Sie als Bewerber um eine Ansiedlerstelle nicht zulassen kann. Die von Ihnen eingezahlte Caution (600 ℳ) steht zu Ihrer Verfügung. [illegible]lten Sie darüber nicht innerhalb einer Woche andere Bestimmung [illegible]ffen, so wird sie Ihnen durch die Post zugesandt werden.

Der Präsident d. A.-C.

Natürlich sind die Polenblätter über das ganz selbstverständliche Verfahren der Ansiedlungs-Commission sehr erbost.

* **Berlin**, 30. September. Die am 1. October wieder beginnenden Vorlesungen der Kriegsakademie werden insgesammt von 353 Officieren aller deutschen Bundesstaaten besucht sein; nur Bayern, das in München seine eigene Kriegsakademie hat, ist nicht daran betheiligt. Von dieser Gesammtsumme entfallen auf die drei Parallelcoeten des ersten Jahrganges 143 Officiere, wovon 93 der Infanterie und Jägertruppe, 15 der Cavallerie, 24 der Feld-, 5 der Fußartillerie, 3 dem Ingenieur- und Pioniercorps, 2 der Eisenbahnbrigade und 1 dem Train angehören; auf die Parallelcoeten des zweiten Jahrganges kommen 140 Officiere, von denen 87 aus der Infanterie und den Jägerbataillonen, 14 aus der Cavallerie, 31 aus der Feld-, 5 aus der Fußartillerie und 3 aus dem Ingenieur- und Pioniercorps commandirt sind; die Vorlesungen des dritten Coetus, der vorläufig nur noch zwei Parallelcoeten hat, werden im Ganzen von 111 Officieren besucht werden, von denen 70 der Infanterie und den Jägern, 11 der Cavallerie, 23 der Feld-, 2 der Fußartillerie und 5 dem Ingenieur- und Pioniercorps angehören. Die in Folge der Heeresverstärkung nothwendig gewordene Erweiterung der Kriegsakademie durch Vermehrung der Zahl der zu ihr alljährlich zu commandirenden Officiere um 100 Köpfe und die gleichzeitige Einrichtung der dritten Parallelcoeten ist demnach bei den beiden jüngeren Jahrgängen nunmehr durchgeführt. Die hierfür erwachsenden Mehrkosten sind durch den Etat von 1896—1897, also bis Ende März 1897, mit 19910 ℳ bewilligt. Die Mehrkosten für die Neubildung des dritten Parallelcoetus des letzten Jahrganges werden ihre Feststellung durch den Etat von 1897/98 erfahren. Der Unterricht im 1. Coetus beschränkt sich nach dem veröffentlichten Lehrplan auf: Allgemeine Geschichte und Geographie, physikalische Geographie, Mathematik, Kriegsgeschichte, Taktik, Befestigungslehre, Militairrecht, Physik. Im 2. Coetus erweitert sich derselbe durch Vorträge in der Chemie, in Aufnahmen und Planzeichnen, in der Militairgesundheitspflege, Waffenlehre und den Verkehrsmitteln. Im 3. Coetus finden Vorlesungen über Staatsverwaltung, Staats- und Völkerrechte, Festungskrieg, Geodäsie, Kriegsgeschichte, Generalstabsdienst und Taktik statt. Im Lehrpersonal ist seit verflossenem Jahre eine einschneidende Veränderung dadurch eingetreten, daß Generalmajor Meckel, Oberquartiermeister und zuletzt Commandeur der 8. Infanterie-Brigade, sowie Oberst Litzmann, Directionsmitglied der Kriegsakademie und vom großen Generalstabe, ausgeschieden sind; ersterer durch Stellung zur Disposition, letzterer durch Ernennung zum Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 49. Sie sind in den wichtigen Fächern des Generalstabsdienstes, der Kriegsgeschichte und Taktik im dritten Coetus ersetzt worden durch den vom Infanterie-Regiment Nr. 97 in den Generalstab zurückversetzten und zum Directionsmitgliede der Kriegsakademie ernannten Oberstlieutenant Freiherrn von Gratschreiber und [illegible]em Major von Walkenberg vom großen Generalstabe. (Voss. Ztg.)

Y. **Berlin**, 30. September. (Telegramm.) Der Kaiser, der sich in Rominten fortdauernd des besten Wohlseins erfreut, nahm daselbst vorgestern und gestern den Vortrag des Chefs des Geheimen Civil-Cabinets Dr. von Lucanus entgegen.

⊙ **Berlin**, 30. September. (Telegramm.) Der „Reichsanz." veröffentlicht heute eine umfangreiche Denkschrift über die **finanzielle Entwickelung der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten** und die zugelassenen besonderen Casseneinrichtungen.

— **Berlin**, 30. September. (Telegramm.) Der „Nordd. Allgem. Ztg." zufolge ist dem Geh.-Rath Prof. **Planck** in Göttingen in Anerkennung seiner hervorragenden Mitwirkung bei der Ausarbeitung und Fertigstellung des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Charakter eines Wirkl. Geh.-Rathes mit dem Prädicate „Excellenz" verliehen worden.

+ **Berlin**, 30. September. (Telegramm.) Der **preußische Städtetag** nahm den Entwurf der Satzungen an. Danach wird der Städtetag aus preußischen Städten mit mindestens 25 000 Einwohnern gebildet. Die einzelnen Städte entsenden je zwei Vertreter auf eine Einwohnerzahl bis 100 000 Personen und einen Vertreter mehr für jedes angefangene weitere 100 000. Die Provinzial-Städtetage sind ohne Rücksicht auf die Einwohnerzahl der vertretenen Städte zur Entsendung von drei Vertretern berechtigt. Berlin hat neun Vertreter. Der Städtetag tritt aller zwei Jahre zusammen.

C. H. **Berlin**, 30. September. (Privattelegramm.) Die Socialdemokraten wollen morgen in der Stadtverordneten-Versammlung den **Streik der Gasarbeiter** zur Sprache bringen. Von den Verhandlungen hängt es ab, ob ein allgemeiner Streik der Gasarbeiter zu befürchten ist. (Wiederh.

— Dem „Ham. Corr." wird telegraphisch von hier berichtet:

„Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe wird voraussichtlich Ende dieser Woche von dem Ausflug nach seiner Besitzung in Kaiser hier zurückkehren. Man nimmt an, daß dann die Entscheidung in der Convertirungsfrage nicht lange mehr auf sich warten lassen wird."

Feuilleton.

In Balmoral.

Von Hélène de Dussan (London).

Nachdruck verboten.

„Wissen Sie, daß wir auf morgen befohlen sind?" fragte mich eines Tages Director Carl Rosa, als ich gegen Mittag wie gewöhnlich zur Probe kam.

„Befohlen?" entgegnete ich erstaunt. „Was heißt das: „befohlen"?"

„Nun, zu Hofe natürlich", lächelte er und rieb sich die Hände. „Ja, ja, zu Hofe. In Balmoral sollen wir „Die Regimentstochter" geben, und selbstverständlich ist es dabei ganz besonders auf — Sie abgesehen."

„Auf mich?"

„Ja gewiß, und offenbar haben Sie diese Auszeichnung dem Prinzen von Wales zu danken."

Der Prinz und die Prinzessin von Wales hatten mich nämlich schon in einem Concert in Buckingham gehört und auf das Sommelichste ausgezeichnet.

Am nächsten Tage fand sich denn wirklich auch die ganze Gesellschaft — Solisten, Chor und Orchestermitglieder — vollzählig auf dem Bahnhof von Dundee ein, woselbst ein Extrazug uns bereits erwartete.

Um ½2 Uhr langte der Zug in Ballater an, woselbst eine ganze Reihe von Königlichen Hofequipagen für die Solisten und Omnibusse für die Choristen und Theaterarbeiter bereit stand. Unterhalb Braemar später fuhren wir in Balmoral ein, an dessen Thore wir von Sir Henry Ponsonby, dem Oberstthofmeister Ihrer Majestät, dem Hon. Alexander York und anderen Hofwürdenträgern empfangen wurden. Mir wurden zwei Gemächer eingeräumt, die zu den Appartements der Prinzessin Beatrix gehörten, und ich wurde in einer Weise bedient, als gehörte ich mit zu den fürstlichen Personen.

Kaum waren wir umgezogen, so wurde auf der kleinen Bühne, die im Ballsaale aufgestellt worden war, eine kurze Probe abgehalten.

„Wie lange brauchen Sie, um sich für den zweiten Act umzukleiden?" fragte mich der Director.

„Fünf Minuten, wenn es sein muß."

„Das ist zu viel", entgegnete er, „mehr als drei Minuten giebt uns die Königin nicht. Versuchen Sie, ob es geht."

Und nun — mußte ich das Umkleiden probiren.

„Eilen Sie, eilen Sie", rief mir Rosa noch zu, und ich schlüpfte zum Saale hinaus, eilte durch die hohen Corridore, die von meinen Schritten widerhallten, in meine Zimmer, schlüpfte aus meinen Kleidern und ließ mir in aller Eile die Atlastrobe für den zweiten Act anziehen, um dann, die Schleppe hochhebend, athemlos wieder durch die Corridore zu laufen und mich erschöpft in den Probesaal zu treten, wo der zweite Act gerade schon begonnen hatte.

„Brava!" rief mir Director Rosa zu, „zwar 15 Secunden zu spät, aber immer noch gerecht. Ihre Majestät wird nicht zu warten brauchen."

Dann erzählte er mir, daß die Königin während einer Vorstellung niemals aufstehe, sondern vom Anfang bis zum Ende sitzen bleibe und daher keine Zwischenpausen von mehr als höchstens drei Minuten liebe, so zwar, daß eines Tages als eine französische Sängerin eine Pause von zehn Minuten verschuldet hatte, die Königin aufgestanden sei, das Zeichen zur Volkshymne gegeben und nach deren Anhörung den Saal verlassen habe.

Nach der Probe wurden Erfrischungen servirt, und dann hatte ich gerade noch Zeit, mich ein bischen im Schlosse umzusehen, um mich dann schnell zu schminken und in mein Marketendercostüm zu werfen.

Das Schloß machte auf mich einen bezaubernden Eindruck, wozu nicht wenig der herrliche, sternenklare Winterabend beitrug, wie er in solcher Schönheit in den schottischen Hochlanden nur selten ist. Und wenn ich so hinausblickte von meinen Fenstern auf die mondscheinumflossene Landschaft, da kam es fast wie Märchenstimmung über mich, eine Stimmung, die keineswegs durch meine andere Umgebung zerstört wurde, im Gegentheil, das Gefühl, in einem Königsschlosse zu sein, die Pracht der Gemächer, die Diener in ihrer reichen, rothen Livrée, die Inder mit ihrem Turban und ihren farbigen, malerischen Gewändern, das Bewußtsein, alsbald vor einem Parterre von Königen und Fürsten zu singen, gab dieser Märchenstimmung nur neue Nahrung, und es war mir wie ein Traum, den ich von mir schütteln mußte, als ich das Zeichen zur Vorstellung erhielt.

Einen Augenblick lang stand ich noch wie selbstvergessen da, dann fuhr ich mir mit der Hand über die Stirn und eilte über die Corridore hin zum Theatersaal.

Merkte die Königin bei meinem Auftreten meine Angst und Beklommenheit? Ich weiß es nicht, — genug, bei meinem Erscheinen klatschte sie lebhaft in die Hände, und da das Zeichen gegeben war, begrüßte mich ein wahrer Beifallssturm. Der Bann, der auf mir gelastet hatte, war gebrochen und — ich sang, ja ich glaube sogar, ich sang nicht schlecht. In jedem Falle erntete ich Beifall nach jeder Arie, nach jedem Acte, und diesen Beifall spendeten nicht nur die Königin, die Prinzen und die Prinzessinnen, die Hofherren und Hofdamen, sondern auch die Dienerschaft, die der Vorstellung im Hintergrunde des Saales beiwohnen durfte.

Nach Schluß des zweiten Actes wurde ich dreimal vor die Rampe gerufen, dann stand die Königin auf, und stehend hörte sie und die ganze Versammlung die Volkshymne „God save the Queen" an, die das Orchester sofort intonirte.

Nach der Vorstellung kamen wir Sänger alle in dem Rauchzimmer zusammen, das mit zu den interessantesten Räumen des Schlosses gehört. Die Wände sind nämlich reich mit Jagdtrophäen geschmückt, mit Oberköpfen und Hirschgeweihen, deren stolze Träger von irgend einem Mitgliede oder fürstlichen Gaste der königlichen Familie geschossen wurden. Darunter solche, die von der Kunst der Kaiserin von Oesterreich, des Kaisers Wilhelm I. und der Kaiserin Eugenie als Schützen erzählen. Die meisten der Trophäen allerdings stammen vom Prinz-Gemahl der Königin Victoria, der das Schloß im Jahre 1848 für seine Gemahlin erstand, und vom Prinzen von Wales.

Ich wollte mich gerade zurückziehen, um mich umzukleiden, als Sir Ponsonby eintrat und mir meldete: „Ihre Majestät ist bereit, Sie zu empfangen. Ich bitte, folgen Sie mir", worauf er mich in das Gesellschaftszimmer der Königin führte.

„Ah", sagte die Königin mit ihrer weichen, einschmeichelnd klingenden Stimme, „Mademoiselle de Dussan, ich muß Ihnen